

Hans-Ulrich Gehring

Retrotopie statt Utopie?

Über Heimat und Hoffnung in dürrtiger Zeit

Chemnitz, Sonntag, den 26. August 2018: In der Nacht hatte eine gewaltsame Auseinandersetzung in der Ermordung eines Chemnitzer Bürgers geendet. Die mutmaßlichen Täter stammen aus Syrien und dem Irak. Nun kursieren zwei Demonstrationenaufrufe. Einer stammt von einer rechtsradikalen Fangruppe des Fußballclubs Chemnitzer FC: „Unsere Stadt - unsere Regeln! Wir fordern ALLE Chemnitz Fans und Sympathisanten auf sich mit uns heute den 26.08.2018 um 16.30 Uhr vorm Nischel zu treffen! Lasst uns zusammen zeigen wer in der Stadt das Sagen hat! Ehre Treue Leidenschaft für Verein und HEIMAT-STADT“.

Mit dem ‚Nischel‘ (‚Schädel‘) ist das Karl-Marx-Monument gemeint, für das Chemnitz (bis 1990 ‚Karl-Marx-Stadt‘) wohl am ehesten bekannt war. Bis eben zu jenen Ereignissen im August. Nun entstehen andere Bilder von Chemnitz, die für Aufsehen und Erschrecken sorgen. Bilder von Ausschreitungen, Tötlichkeiten und Hetzjagden. Eine denkwürdige Momentaufnahme entsteht. Sie illustriert, worum es diesem Beitrag geht: rechtsgerichtete Ansammlungen vor dem überlebensgroßen Schädel von Karl Marx, dem versteinerten Angesicht einer politischen Utopie.

Rückwärtsgewandte Utopien

In einer Randnotiz zu seinem Entwurf für das *Manifest der kommunistischen Partei* spricht Karl Marx von „rückwärts gewandten Utopisten“, von denen er sich ausdrücklich distanziert. Der Soziologe Zygmunt Bauman hat hierfür den Begriff der ‚Retrotopie‘ geprägt. Unter ‚Retrotopien‘ versteht Bauman jene Visionen, die sich „nicht mehr aus einer noch ausstehenden und deshalb inexistenten Zukunft speisen, sondern aus der verlorenen/geraubten/verwaisten, jedenfalls untoten Vergangenheit.“ Nährboden solcher Entwicklungen ist für Bauman vor allem die fortschreitende Entterritorialisierung von Macht, die sich mit der Globalisierung vollzieht und einer bisher weitgehend lokal- oder national gebundenen Politik zuwiderläuft. Ein vierfa-

ches Zurück‘, vier Dimensionen dieser Rückwärts- und Rückzugsbewegung beschreibt Bauman:

Zurück zu Hobbes?

In seiner staatstheoretischen Schrift vom ‚Leviathan‘ (1651) beschreibt Thomas Hobbes den Staat als ein politisches Gebilde zur Domestizierung menschlicher Gewalt durch ein geordnetes Gemeinwesen. Diese Staatsform scheint nach Bauman in eine Legitimations- und Durchsetzungskrise zu geraten. Ihm zufolge droht eine Welt schwindender Bindungen, der Deregulierung und Atomisierung politischer Strukturen, der Trennung von Politik und Macht. Im Gefolge dieser Entwicklung schwindet vielfach das Vertrauen in die Handlungs- und Gestaltungsfähigkeit vor allem demokratisch organisierter Regierungsformen.

Zurück ans Stammesfeuer

Für viele Menschen westlicher Gesellschaften stellen sich ihre Zugewinne an Freiheit bei gleichzeitig schwindender Zukunftssicherheit als Verlustrechnung dar. Eine Sehnsucht nach Zugehörigkeit zu einer identifizier- und überschaubaren Gemeinschaft tritt an die Stelle früherer Sehnsüchte nach Unabhängigkeit von vorgegebenen Strukturen und Normen. Heimat und Schutz werden gesucht, in neuen ‚Stammeszugehörigkeiten‘ in Form von Tribalismus und Nationalismus. Die wiederum verbinden sich mit einer eigenen Erinnerungskultur, die vor allem auf die Legitimierung des Anspruchs dieser Gruppe oder Nation auf politische Souveränität und auf eine konsequente Priorisierung der eigenen Interessen (America first) abzielt. Menschen richten sich dann auch bei Wahlen nicht unbedingt nach ihren individuellen Interessen. Sie stimmen für das oder den, mit dem sie sich identifizieren können.

Zurück zur sozialen Ungleichheit

Bauman spricht von einer ‚Karriere der zunehmenden innergesellschaftlichen und globalen Ungleichheit‘. Gleichzeitig aber begegne die Schimäre einer Multioptionengesellschaft, die scheinbar un-

begrenzte Möglichkeiten für alle bereithält. Die weltweite mediale Vernetzung führt beides, Optionenvielfalt und soziale Unterschiede, permanent vor Augen. Sie schürt damit neben der objektiv bestehenden Ungleichheit auch das subjektive Gefühl eigener Benachteiligung. All dies führt tendenziell zu einer Entsolidarisierung von Gesellschaften: Solidarität, so Bauman, „wird zum Luxus. An ihre Stelle treten befristete Allianzen.“ Damit gerät auch der Sozialstaat europäischer Prägung zunehmend in die Krise.

Zurück in den Mutterleib

Unter Druck geraten ist, Bauman zufolge, jene Art Hoffnung, „die sozial ist, die die Motivation von Bestrebungen ist, die Welt freier, gleicher, demokratischer und lebenswerter zu machen“. Nun geht es primär darum, ‚man selbst zu sein‘ und ‚sein Ding zu machen‘. Damit wurde die Vorstellung von einem besseren Leben „aus ihrer im Himmel geschlossenen Ehe mit der Zukunft gelöst.“ Selbstoptimierung und Wellness werden zu Geboten der Stunde, ein regressiver Rückzug auch der Kommunikation in die Blasen des je schon Vertrauten vollzieht sich: „Die Idee des *Schlaraffenlands* war ein Aufruf, sich auf den Weg zu machen; die Vorstellung des Nirwanas im Mutterleib ist ein Schrei nach Ruhe.“

Ernst Blochs utopisches Denken

Ernst Bloch hatte eben diese Vorstellung vom Schlaraffenland als Beispiel für jene utopischen Gehalte verstanden, die in unseren Tagträumen gären, in Märchen und Sagen sich in erzählerische Gewänder kleiden, in religiösen Traditionen transzendente Gestalt annehmen und in Politik und Philosophie konkrete Praxis und begriffliche Klarheit gewinnen. 1918 entwickelt Bloch in seinem Buch „Geist der Utopie“ erstmals seine Philosophie, die er dann in seinem Hauptwerk ‚Das Prinzip Hoffnung‘ (1959) umfassend entfaltet. Angesichts heimattümelnder Retrotopien oder globaler Untergangsszenarien lohnt heute eine Besinnung auf dieses utopische Denken.

1. Anamnese: Der platonische Ballast der Philosophie
Für Ernst Bloch steht die abendländische Philosophie im Banne Platons. Erkenntnis ist nach platonischer Lehre Anamnese, also Wiedererinnerung an einstmals (vorgeburtlich) Gewusstes und dann Vergessenes. Philosophie ist somit *Rückbesinnung*, der Versuch eines Einholens vorgängiger und ewig

gültiger Wahrheiten. Diesen ‚Retro-Aspekt‘ bezeichnet Bloch als eine ‚Anti-Reise‘ des Geistes, für die „alles Wissen nur Wiedererinnerung an bereits Geschautes sei“. Sie verhindert letztlich jenes radikale Denken des *Neuen*, ins Offene und Experimentelle, um das es Bloch zu tun ist. Angesichts grassierender Rückwärtsbewegungen lässt sich also fragen, ob deren Wurzeln nicht *auch* in einer jahrtausendealten Grundorientierung des Denkens liegen: Das Ursprüngliche und Einstmalige ist das Wahre.

2. Religion als re-ligio oder als Exodus?

Auch die Religion erscheint für Bloch janusköpfig. Als Re-ligion ist sie einerseits Rückbindung an autoritative Traditionen, sie ‚heiligt‘ und bewahrt das Überkommene. Andererseits ist sie insbesondere in Gestalt der jüdisch-christlichen Überlieferungen ein Speicher des vorwärtsdrängenden Geistes. Zentral sind für Bloch die Tradition des Exodus und die Vorstellung vom Reich Gottes, wie sie vor allem in der Verkündigung Jesu begegnet. Im einen Fall also wirkt Religion repressiv, im anderen Fall antizipiert sie in symbolischem Gewand das, was die vorhandene Wirklichkeit transzendiert und eine bessere, befreite Welt antizipiert.

3. Die Welt als Experiment

Jede Form des Denkens, insbesondere die philosophische, sollte die Weltgeschichte als ein Experiment betrachten, für das jeden Tag erneut eine Probe aufs Exempel zu machen ist. Bis in die Sprachformen hinein, erst recht aber im Blick auf Möglichkeiten und Modelle eines menschheitlichen Zusammenlebens in Frieden und Gerechtigkeit, ist ‚noch nicht erschienen, was wir sein werden‘.

4. Fortschritt ist kein Automatismus

Der Fortschrittsoptimismus des 19. kann nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts nicht ungebrochen aufrechterhalten, ein Fortschreiten der Menschheit und des Menschlichen nicht linear verstanden werden. Es gibt „durchaus keinen sicheren Zeit-Reihenindex des Fortschritts, wonach eben das Spätere in der Geschichte allemal oder auch nur im großen Ganzen ein progressives Plus gegenüber dem Vorangegangenen bezeichnete.“ Fortschritt bemisst sich auch nicht nach technologischer Innovation. Sie ist vielmehr am Vorscheinen und Voranschreiten des Humanum zu messen, das sich oftmals quer zum linearen Verlauf der

Geschichte entwickelt, aufleuchtet oder verdunkelt und unterdrückt wird.

5. Eingedenken des Menschlichen

Dieses Humanum, der Leitstern allseitig befreiter, unentfremdeter Lebensverhältnisse, wird für Bloch fassbar im Naturrecht, in der Idee und Formulierung der Menschenwürde und „in jedem Kampf gegen das goldene Kalb und was es an der herrschenden Vorhandenheit erhält“. Es gibt also auch für Bloch die Notwendigkeit eines Erinnerens, allerdings im Sinne eines Eingedenkens des Uneingelösten und Vorausweisenden in aller (religiösen) Tradition. Erinnerung ist dann, mit Jürgen Ebach formuliert, ‚erinnerte Zukunft und erhoffte Vergangenheit‘. Die Vision des alle Völker friedlich sammelnden Jerusalem ist hier ein Symbol für die Einlösung der Essenz des Gottesgedankens als endgültig verwirklichter Humanität.

6. Multiversum der Kulturen

Der Gedanke fortschreitender Humanität ist nach Bloch nur unter Einbeziehung der kulturellen Vielfalt zu verstehen. Sie ist nicht einseitig an einer bestimmten kulturellen Tradition (Leitkultur) festzumachen. Bloch spricht hier von einem ‚Multiversum der Kulturen‘. Sie alle weisen über sich hinaus, enthalten auf je ihre Weise einen Index auf das Noch-nicht-Verwirklichte.

7. Der Eros, nach Hause zu gelangen

Alle kulturellen Phänomene, alle denkerischen Versuche, alles Forschen und Fragen, alle künstlerische Praxis, ja, alle ernsthafte Kommunikation führt somit für Bloch die Frage mit sich, was wir selbst und das Experiment dieser Welt in Wahrheit sein werden. Utopisches Denken legt diesen Glutkern, diese treibende Kraft der Wahrheitsfrage frei. Sein philosophischer Eros, der auch eine entsprechende gesellschaftliche Praxis aus sich entlässt, hängt „mit einem Eros, nachhause zu gelangen, also mit einem Prinzip Heimat“ zusammen. Diese Heimat aber liegt allen und allem noch voraus. Sie ist etwas, das nach den und schon zitierten ‚letzten Worten‘ aus Blochs Hauptwerk „allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war“.

Ernst Bloch hat sein Denken als ‚modellhaftes Denken‘ oder als ‚Denken des Versuchs‘ bezeichnet. Der Modellbegriff zeichnet sich dadurch aus, dass das im Modell Vorgestellte auch über sein Scheitern oder eine nur fragmentarische Verwirk-

lichung hinaus Gültigkeit behält. Insofern gälte es auch für eine Kirche, die sich von den befreienden Überlieferungen des Exodus und des Reiches Gottes her versteht, Modelle gelingenden Lebens zu erinnern und zu kultivieren. Solche Modelle finden sich in den biblischen Schriften und in den Traditionen der Kirche in ihren vielfältigen Ausprägungen durch die Geschichte hindurch, aber auch im ganzen ‚Multiversum der Kulturen‘. Der Streit darum, was in diesen Modellen und Traditionen rückwärtsgewandt und was vorausweisend ist, wo also jene Heimat liegt, der wir entgegengehen und zuarbeiten, ist auch in der Kirche zu führen. Auch in ihr sind ‚retrotopische Energien‘ am Werk, die sich mit den beschriebenen rückwärtsgewandten gesellschaftlichen Tendenzen verbünden. Der Stern der Gotteshuld aber, der mit uns wandert (EG 16,4), weist in eine andere Richtung. Der Geist, welcher die Jüngerinnen und Jünger Jesu antreibt, treibt nach vorn. Und die Hoffnung, mit der er Menschen beseelt, ist weder umkehr- noch privatisierbar.



Hans-Ulrich Gehring

Als Studienleiter für Theologie und Kulturpolitik an der Evangelischen Akademie Bad Boll tätig und lehrt an der Theologischen Fakultät in Basel/CH Praktische Theologie.